

Z | Arbeit

Jobsuche in der Corona-Krise

"In meinem Lebenslauf ist mittlerweile eine Lücke"

In der Krise suchen viele Menschen vergeblich nach Arbeit. Hier erzählen drei Jobsuchende von Videobewerbungen, Verhandlungen und wie sie sich trotz Absagen motivieren.

Protokoll: Jonathan Lindenmaier

[https://www.zeit.de/autoren/L/Jonathan_Lindenmaier/index], Fabian Müller

[https://www.zeit.de/autoren/M/Fabian_Mueller/index] und Stefanie Witterauf

[https://www.zeit.de/autoren/W/Stefanie_Witterauf/index],

18. Dezember 2020, 19:09 Uhr / [106 Kommentare](#) / [🔖](#)

Z+ Exklusiv für Abonnenten



Keine Arbeit, keine freien Stellen: In der Pandemie auf Jobsuche © Halfpoint Images/Getty Images

Viele Firmen stellen derzeit kein neues Personal mehr ein. "Man kann nicht Kurzarbeit anmelden und als Ersatz Leute einstellen", sagt der Arbeitsmarktforscher Holger Schäfer vom Institut für Deutsche Wirtschaft. Vor allem junge Menschen seien vom jetzigen Einstellungsstopp betroffen, für Langzeitarbeitslose seien die Chancen auf einen Job besonders schlecht. Hier berichten drei Menschen, wie die Pandemie ihre Jobsuche verändert. Außerdem erzählen drei Expertinnen und Experten, weshalb man Absagen nicht persönlich nehmen sollte und wie man der Familie erklärt, dass man gescheitert ist.

"Mein Selbstbewusstsein leidet wegen der Absagen"

Ludwig Hofstadt, 30, VWL-Absolvent aus München:*

"Ich habe Volkswirtschaftslehre studiert und den Master mit der Note 1,3 abgeschlossen. Dann kam Corona. Sieben Monate und 24 Bewerbungen später habe ich immer noch keinen Job bekommen. Im Frühjahr musste ich Hartz IV beantragen. Im Sommer und Herbst konnte ich ein paar Aufträge als selbstständiger Handwerker annehmen, ich habe 55 bis 60 Stunden die Woche gearbeitet und versucht, so viel zu verdienen, dass es bis Weihnachten reicht. Momentan schreibe ich nur Bewerbungen. Zur Not könnte ich meine Eltern um Geld bitten, aber das will ich nicht. Ich lebe gerade sparsamer als zu Studienzeiten. Ich habe mir mein Leben nach dem Studienabschluss wirklich anders vorgestellt.

Mit den Bewerbungen gebe ich mir viel Mühe und brauche lange für die Anschreiben. Ich recherchiere gründlich zu der Firma und notiere mir, was ich davon im Bewerbungsgespräch anbringen kann. Mein Selbstbewusstsein leidet wegen der Absagen; wenn ich mich gut vorbereite, dann gewinne ich einen Teil davon zurück. Nach einem Bewerbungsgespräch schreibe ich mir akribisch auf, was gefragt wurde, wie ich geantwortet habe und wie es verlaufen ist, damit ich es beim nächsten Mal besser mache. Ich glaube, dass es in der Arbeitswelt viel auf Sympathie ankommt – und die kann ich nicht erzwingen. Ich versuche, oft zu lächeln und eine offene Körperhaltung zu haben. In der Regel bekomme ich trotzdem Absagen. Per Mail, ohne Begründung.

"Lügen bringt ja auch nichts"

——> Ludwig Hofstadt, VWL-Absolvent

In meinem Lebenslauf ist mittlerweile eine Lücke. Bei den Bewerbungsgesprächen werde ich jedes Mal darauf angesprochen. Ich erzähle dann, dass es jetzt in dieser Zeit nicht einfach ist, eine Anstellung zu finden

und hoffe, dafür Verständnis zu bekommen. Lügen bringt ja auch nichts. Gut geht es mir nicht damit. Ich hätte einfach nicht gedacht, dass die Jobsuche so zermürend und langwierig sein würde. Die Absagen treffen mich emotional, obwohl ich weiß, dass es gerade an der wirtschaftlichen Lage hängt. Ich versuche, mich nicht zu ärgern. Die Gedanken an die erfolglose Jobsuche spuken mir dennoch die ganze Zeit im Kopf herum. Wenn ich abends ins Bett gehe, denke ich daran und morgens beim Aufwachen auch. Ich will niemanden nerven und mache meine Probleme lieber mit mir selbst aus. Deswegen erwähne ich das Thema Jobsuche bei meinen Freundinnen und Freunden nicht. Nur mit einem Freund spreche ich offen darüber, wie es mir geht – er hat gerade seinen Job bei einem großen Autohersteller verloren."

Wie man sich online um Jobs bewirbt

Ilke Kaymak leitet an der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf den Career Service. Sie berät Studierende bei dem Schritt vom Studium ins Berufsleben. Zu der Lücke im Lebenslauf sagt sie: "Unbedingt die ehrenamtlichen Tätigkeiten nennen." Damit meint sie etwa den Einkauf für die Nachbarin, die wegen Corona zu Hause bleibt. Außerdem sollte man von selbst ansprechen, wenn man sich in den letzten Monaten durch digitale Konferenzen oder Workshops weitergebildet habe.

Wer zu einem Onlinebewerbungsprozess eingeladen sei, solle sich ein paar Dinge bewusst machen. Wichtig sei, sich in ein ruhiges Zimmer zu setzen. Nebengeräusche wie das Spülen einer Toilette müssten unbedingt vermieden werden. Ein aufgeräumter Hintergrund sei ebenfalls nicht schlecht, je nach Job auch ein Business-Outfit – zumindest obenrum. Bevor es losgehe, solle man außerdem unbedingt das Programm testen, das der Arbeitgeber nutzt. Kaymak sagt außerdem, dass fachliche Unsicherheiten bei Videocalls stärker auffielen, weil Fragen direkter und klarer gestellt würden. "Bei den Antworten wird genauer zugehört und was vielleicht sonst charmant kaschiert werden kann, funktioniert nicht gut mit einem Gespräch via Video." Genauso käme es mehr auf einen guten Ausdruck an – und sogar auf Rechtschreibung: Manche Tools haben eine Chatfunktion.

Vor Corona dauerten Vorstellungsgespräche meistens eine Stunde, oft standen Wasser und Kekse auf dem Tisch, los ging es mit einem kurzen Small Talk und sogenannten Eisbrecherfragen. Das ist heute natürlich anders. Kaymak sagt: "Bei einem Videoanruf ist die Gastfreundlichkeit, die wir sonst kennen, oft nicht da." Im digitalen Gespräch würde Small Talk sehr gekünstelt wirken, deswegen sollte man sich auf das Wesentliche konzentrieren. Sich ein paar lockere Sätze für den Einstieg ins Gespräch zu überlegen, könne jedoch nicht schaden, wenn man sehr aufgeregt sei.

"Meinem Vermieter ist egal, ob meine Auftragslage schlecht ist"

"Ich werde mich auf keinen Fall arbeitslos melden"

Catherine Bergfeld, 52, Sprachtrainerin aus Hamburg:

"Ich gebe Englisch- und Französischkurse für Erwachsene, die sich weiterbilden möchten. Momentan mache ich das freiberuflich. Meine Einnahmen hängen davon ab, ob ich Aufträge bekomme. Doch meinem Vermieter zum Beispiel ist es egal, ob meine Auftragslage gut ist oder schlecht. Am Anfang des Monats muss die Miete da sein. Seit mittlerweile vier Jahren suche ich nach einem festen Job. Dabei geht es mir gar nicht nur um die Sicherheit, mir fehlen auch die sozialen Kontakte – ich hätte gerne Kolleginnen und Kollegen um mich rum. Corona verschlechtert meine Chancen.

Normalerweise schicken Unternehmer Mitarbeiter zur Weiterbildung, viele Firmen müssen aber wegen der Krise gerade sparen. Den Instituten, die solche Sprachkurse anbieten, brechen deshalb momentan die Kunden weg. Und wenn die Institute weniger Kunden haben, bekommen die Freiberuflerinnen auch weniger Aufträge. Viele Sprachzentren versuchen, ihre Kunden nun mit Onlinekursen zu locken. Das ist für mich technisch kein Problem, doch die Anbieter wollen dafür weniger zahlen. Im letzten Monat habe ich kein einziges Seminar gegeben. Arbeitslos möchte ich mich aber nicht melden, ich will keine Lücke im Lebenslauf haben.

"Auf etwa 50 Stellen habe ich mich in den vergangenen vier Jahren beworben"

—→ Catherine Bergfeld, Sprachtrainerin

Nach Stellen suche ich hauptsächlich über Internetportale, manchmal verschicke ich auch Initiativbewerbungen. Auf etwa 50 Stellen habe ich mich in den vergangenen vier Jahren beworben. Entweder kamen Absagen oder die Unternehmen wollten nur mit Selbstständigen zusammenarbeiten. Häufig war der Stundensatz aber zu niedrig, zwischen 15 und 20 Euro brutto. Es ist schwer, davon anständig zu leben. Ich habe mich auch bei einigen großen Unternehmen beworben. Bei mir liefen alle Gespräche dazu am Telefon ab. Einige Unternehmen hatten prinzipiell schon Interesse. Sagten mir aber nach dem Gespräch häufig, ich sei zu spezialisiert.

Daraufhin wurden mir zusätzliche Aufgaben vorgeschlagen, bei denen ich jedoch "nur" Hilfstätigkeiten im Büro hätte machen können, Aktenverwaltung

zum Beispiel. Prinzipiell habe ich nichts gegen Büroarbeit. Ich habe BWL studiert. Aber ich möchte mit meinen Fähigkeiten und meiner Erfahrung nicht die Sekretärin für einen anderen Betriebswirt sein. Was ich in Gesprächen häufig höre: "Sie sind zu qualifiziert." Da frage ich mich echt, was das heißen soll. Wie kann man denn "zu qualifiziert" sein? Und in der Regel heißt das eben: Ich verlange zu viel Geld. Ich möchte als unabhängige Trainerin brutto mehr bekommen als 18 Euro die Stunde, vielleicht zwischen 25 und 30 Euro. So viel bekomme ich aber selten angeboten.

"Ich würde mich gerne hocharbeiten und weiterentwickeln"

——> Catherine Bergfeld, 52, Sprachtrainerin aus Hamburg.

Einige Stellen bei Unternehmen werden auch nur in Teilzeit oder befristet angeboten, was ich prinzipiell in Ordnung finde. Ich muss nicht unbedingt 40 Stunden die Woche arbeiten. Aber das heißt eben auch, dass man meistens kaum Verantwortung im Unternehmen bekommt. Das stört mich. Natürlich fängt man nicht als Chefin an. Und ich möchte auch niemandem den Job wegnehmen. Aber ich würde mich schon gerne hocharbeiten und weiterentwickeln."

Gehaltsverhandlungen gehen auch in der Krise

Anja Henningsmeyer ist Verhandlungstrainerin und erklärt in ihren Büchern, wie Frauen bei Gehaltsverhandlungen das Meiste rausholen können. Henningsmeyer sagt, Bewerberinnen und Bewerber müssten auch in Krisenzeiten ein angemessenes Gehalt verhandeln. Es sei wichtig, die Forderungen souverän vorzutragen. "Nicht so viel selbst reden, mehr mit Pausen arbeiten", ist ihr Rat. Verhandeln habe wenig mit Argumentieren zu tun. Eine Forderung solle maximal mit einem kleinen ‚weil‘ begründet werden. "Jedes weitere Argument, das Sie hervorbringen, kann mindestens zwei Gegenargumente hervorrufen", sagt Henningsmeyer.

Für die Vorbereitung sei es wichtig, sich klarzumachen, was man verdienen wolle. Sonst könne man das Angebot des Arbeitgebers nicht richtig einschätzen: Ist das viel – oder viel zu wenig? Dafür sollte man vor einem Gespräch Vergleichswerte recherchieren. Als Frau sollte man zusätzlich noch den Gender Pay Gap berechnen, sagt Henningsmeyer. Und zur Gehaltsvorstellung addieren."Wir Frauen müssen oft doppelt so hart verhandeln." Vor dem Gespräch sollte man ein Minimum festlegen, das man haben möchte. Dann gelte: Mit dem Maximum in die Verhandlung einsteigen und das Minimum nur akzeptieren, wenn das Gegenüber sich auf keinen

höheren Wert einlässt. Alles was das Minimum unterschreitet, sollte man ablehnen. Auch sollte man sich Zusatzleistungen überlegen und nicht nur stur an das Gehalt denken. Vor allem in Zeiten des Homeoffice sollte man über die Arbeitsbedingungen verhandeln, flexible Arbeitszeiten und gegebenenfalls auch eine gute Büroausrüstung inklusive Schreibtischstuhl fordern.

"Erst wurden wir in Zwangsurlaub geschickt, dann in die Kurzarbeit"

"Ich dachte immer, mit einem Dokortitel wäre es leichter"

Liane Rieger, 28, Zahnärztin aus München:*

"Sechs Jahre habe ich Zahnmedizin studiert, dann im Anschluss eine Doktorarbeit geschrieben. Nach dem Zahnmedizinstudium ist es üblich, erst einmal eine 24-monatige Assistenzzeit zu absolvieren, damit man seine Kassenzulassung bekommt. In der Zeit arbeitet man dann in einer Praxis oder Zahnklinik, hat eigene Patienten und soll vom Arbeitgeber an den Alltag als Zahnärztin herangeführt werden. Das habe ich in einer Praxis in München gemacht. Doch dann kam Corona und die Patienten blieben aus. Erst wurden wir in den Zwangsurlaub geschickt, dann in die Kurzarbeit. Statt Zähne zu behandeln, habe ich in einer Allgemeinpraxis ausgeholfen und Corona-Tests gemacht.

Als wir wieder normal arbeiten konnten, habe ich mich immer schlechter mit meinem Chef verstanden. Wir waren uns uneins über die Anzahl der Stunden, die ich arbeiten sollte. Das ging sogar so weit, dass ich während eines Urlaubs von ihm mehrere Wochen lang die Praxis von morgens bis abends alleine geschmissen habe und nicht einen Cent mehr überwiesen bekam. Und das, obwohl ich nur in Teilzeit angestellt war. Also habe ich im August auch dort gekündigt.

"Wegen der Corona-Krise ist es gerade wirklich schwer, einen Job zu finden"

——> Liane Rieger, 28, Zahnärztin aus München

Zurzeit jobbe ich als Verwaltungskraft in der Praxis meines Freundes, er ist Physiotherapeut. Aber das bringt mich natürlich nicht voran, ich muss ja meine Assistenzzeit noch machen. Von den ursprünglich 24 Monaten fehlen mir immer noch 16. Und wegen der Corona-Krise ist es gerade wirklich schwer, einen neuen Job zu finden. In die Zahnarztpraxen kamen und kommen noch immer teils kaum Patienten, also brauchen sie weniger

Personal. Die Bayerische Landeszahnärztekammer stellt die gesammelten Stellenanzeigen auf ihre Website, da kommt gerade vielleicht alle zwei Wochen was Neues rein. Und dann bewerben sich 50 Leute auf eine Stelle und man erhält nicht mal mehr eine Rückmeldung. Es gab schon immer zu wenige Stellen für die Studienabgänger, vor allem in den Städten. Und in der aktuellen Lage stehen die Chancen noch schlechter. Das staut sich mittlerweile richtig, es kommen ja immer mehr fertig studierte Zahnärztinnen und Zahnärzte von den Unis nach.

Weil ich keine andere Möglichkeit sehe, bewerbe ich mich jetzt als Dentalhygienikerin. Mit der Hoffnung, dass die Konkurrenz nicht so groß ist und ich mit meiner Ausbildung heraussteche. Vielleicht finde ich so eine Stelle und werde mit etwas Glück trotzdem offiziell als Vorbereitungsassistentin angemeldet. Doch schon das erste Bewerbungsgespräch lief schlecht. Ich wurde gefragt, ob ich in den kommenden Jahren plane, schwanger zu werden. Er, der potenzielle Chef, hätte damit schlechte Erfahrungen gemacht. Erst danach wurde mir klar, dass man so eine Frage in einem Bewerbungsgespräch überhaupt nicht stellen darf, das ist illegal.

Ich dachte immer, mit einem Dokortitel wäre es leichter, man wäre höher angesehen und nicht mehr die kleine Auszubildende, als die mich so viele gesehen haben. Doch jetzt stehe ich da mit akademischem Grad, aber ohne Arbeit. Noch vor sechs Monaten wollte ich als Zahnärztin arbeiten, jetzt will ich die Zeit als Assistentin nur noch hinter mich bringen."

Scheitern kann helfen

VERLAGSANGEBOT

ZEIT Stellenmarkt

Aktuelle Jobs im ZEIT Stellenmarkt

[https://jobs.zeit.de/stellenanzeigen?&wt_zmc=fix.int.zonaudev.arbeitsressort.artikel.stellenmarkt_stelleneuebersicht.jobbox-ticker.allgemein.x&utm_medium=fix&utm_source=arbeitsressort_zonaudev_int&utm_campaign=artikel&utm_content=stellenmarkt_stelleneuebersicht_jobbox-ticker_allgemein_x&layer=layer_general_zos]

Aktuelle Jobs



Kaufmännische Geschäftsführung (m/w/d)

Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

ZUM JOBANGEBOT

[https://jobs.zeit.de/jobs/kaufmaennische-geschaeftsfuehrung-m-w-d-stiftung-industriedenkmalpflege-und-geschichtskultur-dortmund-1032768?wt_zmc=fix.int.zonaudev.arbeit-ressort.artikel.stellenmarkt_stellenanzeige.jobbox-ticker.allgemein.x&utm_medium=fix&utm_source=arbeit-ressort.zonaudev_int&utm_campaign=artikel&utm_content=stellenmarkt_stellenanzeige_jobbox-ticker_allgemein_x&layer=layer_general_zos]

"Man muss sich bei einer Bewerbung auch erlauben, zu scheitern", sagt Robert Willi, Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie in München. Häufig habe eine Ablehnung gar nichts mit den Bewerberinnen zu tun. Viele Stellen würden beispielsweise intern vergeben. "Gerade während der Corona-Krise, wo viele Unternehmen sparen müssen, hat eine Ablehnung oft strukturelle Gründe." Eine Absage sollte man deshalb nicht persönlich nehmen. Was auch die Psyche bei der Jobsuche belastet: das Warten. "Man schickt einige Bewerbungen raus und hat dann eigentlich keinen großen Einfluss mehr darauf", sagt Willi. Deshalb müsse man pragmatisch sein und gar nicht erst mit einer schnellen Antwort rechnen. "Ich würde empfehlen, sich in einer gewissen Regelmäßigkeit weiter zu bewerben. Denn eine rein passive Wartehaltung gibt einem das Gefühl von Ohnmacht."

Vielmehr solle man die Phase möglichst positiv sehen: Als eine Zeit, in der man sich fragt, was man beruflich wirklich erreichen möchte. "Ich sehe das bei meinen Patienten. Da gibt es Menschen, die steuern Jahre oder Jahrzehnte ein Ziel an, nur um dann zu merken, dass sie das erreichte Ziel gar nicht zufrieden macht." Das könne im Extremfall dazu führen, dass man die Branche wechselt. "Vielleicht sagt man sich im Nachhinein: Wie gut, dass ich damals eine Krise hatte."

**Die Name der Protagonisten wurden geändert, sind der Redaktion aber bekannt.*